

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 61 (1990)
Heft: 5

Artikel: Gastfreundliche Samariter in Wienacht AR : auch Heimbewohner übten mit
Autor: Eggenberger, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hauptversammlung 1990 des Vereins Bernischer Heimleiter

Einer schönen Tradition entsprechend, trafen sich vor der Hauptversammlung Veteraninnen und Veteranen zum gemeinsamen Mittagessen mit dem Vorstand. Dem Veteranenobmann *Adolf Zwahlen* gelang es in seiner Ansprache, die vergangenen und gegenwärtigen Heimleitungsprobleme unter einen gemeinsamen Hut zu bringen und damit den überstrapazierten Vergleich zwischen besseren und schlechteren Zeiten auszuschalten. Mutig und eindringlich fragte er, warum sich auf die Einladung nicht einmal die Hälfte der Veteranen und Veteraninnen gemeldet hatten. Wollen sie nichts mehr von uns oder vom Thema Heim wissen? Hadern sie mit der Vergangenheit oder ziehen sie ganz einfach die Privatheit der Gemeinschaft vor?

Obwohl an der letztjährigen Hauptversammlung ein neuer Präsident gewählt worden war, leitete *Hans Schwarz* als Präsident ad interim die Versammlung. Kurz nach seiner Wahl zum neuen Präsidenten hatte *Alfred Jenni* wegen eines unvorhergesehenen Stellenwechsels demissioniert. Als Vize-Präsident ist dann *Hans Schwarz* mit grossrätlicher Erfahrung und Überlegenheit ins Präsidium eingestiegen.

Der Jahresbericht und die Rechnung wurden genehmigt. *Hans Schwarz* stellte sich für ein weiteres Jahr als Präsident zur Verfügung, und neu ist *Frau Kathrin Huber*, Lindenheim, Muri, in den Vorstand gekommen.

Haupttraktandum der Hauptversammlung war die Schaffung einer Geschäftsstelle für Kinder- und Jugendeinrichtungen. *René Kissling*, der mit *Christian Bärtschi* die Vorabklärungen durchgeführt hatte, orientierte die Mitglieder. Neue gesellschaftliche und arbeitsrechtliche

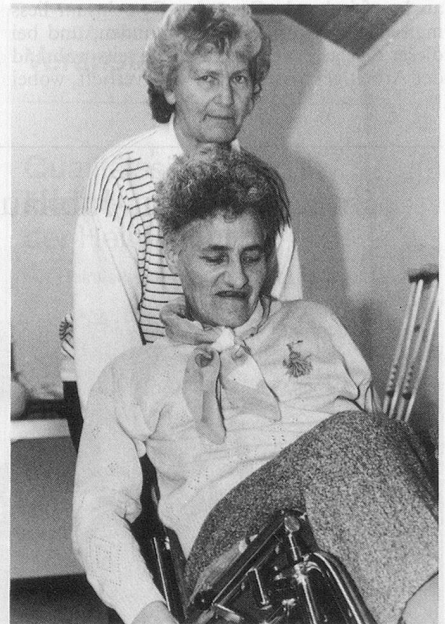
Probleme zeigen, wie nötig aktive Heimpolitik und Öffentlichkeitsarbeit wären. Nehmen wir diese nicht selber an die Hand, geschieht sie irgendwie. Die Aufgaben des Vereins, wie sie im Artikel 2 der Statuten beschrieben sind, treffen zwar zu, sind aber ehrenamtlich nicht mehr zu erfüllen. *Albrecht Bitterlin*, Vertreter der kantonalen Fürsorgedirektion, unterstützte die Bemühungen, und auch die Diskussion zeigte, dass der Vorstand offenbar in einer richtigen Richtung vorstösst. Es bleiben allerdings auch viele Fragen offen; die wichtigste war diejenige der Trägerschaft. Bei einer Gegenstimme und einigen Enthaltungen erhielt der Vorstand die Kompetenz, die Abklärungen und Verhandlungen weiterzuführen. Am 18. Mai 1990 wird zur weiteren Beschlussfassung eine ausserordentliche Hauptversammlung stattfinden.

Die diesjährige Kleefeldtagung war dem neuen Berner Ausbildungskonzept für Erzieher und Erzieherinnen gewidmet, und im August findet wieder ein halbtägiger Ausflug statt, an welchem auch die Geselligkeit zum Zuge kommen soll.

Der Geschäftsführer des VSA, Herr *Werner Vonaesch*, hielt Rückschau auf die Arbeiten und Probleme des vergangenen Jahres. Er legte aber auch seine Sorgen dar: Zum einen den sich ausbreitenden Partikularismus, zum andern den Rückgang der Zahl der natürlichen Mitglieder, bei zunehmenden Heimmitgliedschaften und steigenden Bedarfsanmeldungen.

Der Präsident schloss die Hauptversammlung mit der Einladung zum anschliessenden gemeinsamen Zvieri.

R. Poncet



Der richtige Umgang mit dem Rollstuhl ist gar nicht so einfach, und die entsprechenden Übungsmöglichkeiten werden deshalb allgem. geschätzt.

Hindernisse wie beispielsweise Türschwellen zum echten Problem werden können, und dass die zum Theorieraum führende Aussentreppe und die Toilette auch von selbständigen und sportlichen Rollstuhlpatienten allein nicht zu bewältigen beziehungsweise zu benützen war. Im Rahmen der praxisnahen Postenarbeit wurde gezeigt, wie Helfer Treppenstufen zu überwinden haben oder wie einem Gehbehinderten beim Verlassen des Rollstuhls beigestanden werden kann.

Gastfreundliche Samariter in Wienacht AR

Auch Heimbewohner übten mit

«Für uns bedeutet der Abend eine echte Bereicherung. Wir haben in kameradschaftlicher und gelöster Atmosphäre viel profitiert. Wir sind überzeugt, dass solche Begegnungen nötig und für beide Seiten überaus wertvoll und nachahmungswert sind.» So der Kommentar von Ernst Loppacher und Annelies Ruppner, Präsident bzw. Lehrerin des Samaritervereins Lutzenbach-Wienacht AR. Der 1971 gegründete Verein hatte unlängst die Mitglieder der Sektion Vorderland/Heiden des Behindertensportverbandes beider Appenzell (darunter auch Heimbewohner) eingeladen, und schon kurz nach der herzlichen Begrüssung herrschte im grossen Theorieraum des neuerstellten Feuerwehrhauses im Ortsteil Wienacht rege Tätigkeit.

*

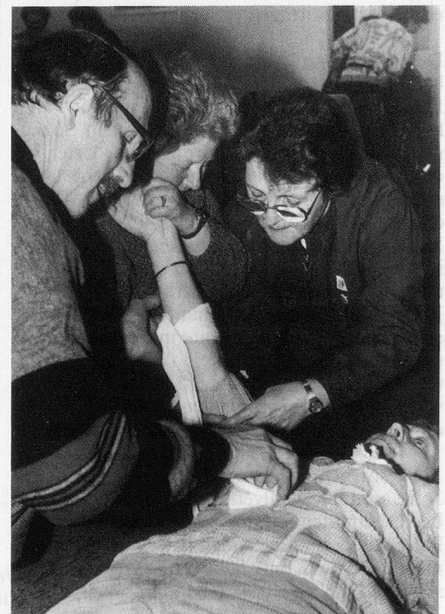
«Ich habe gar nicht gewusst, dass heute so praktische Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Auch wenn die Verletzungen am Kopf glücklicherweise nicht echt waren, so erinnere ich mich doch, dass das Anbringen solcher Verbände jeweils recht schwierig war,» freut sich ein älterer Behindertensportler über den praktischen Netzverband, der mit anderem neuen Material von Samariterin Gabrielle Schmid demonstriert wurde. Am gleichen Posten wurden auch Fingerverletzungen fachmännisch oder in diesem Falle eben fachfraulich behandelt, und nach der einführenden Demonstration von SV-Mitglied Regula Stucki waren die Gäste an der Reihe, das Gezeigte zu üben.

«Jede und jeder von uns kann in die Lage kommen, bewusstlose Patienten zu lagern, und das richtige Vorgehen ist dabei von entscheidender Bedeutung», führte Samariterlehrer Urs Rechsteiner aus. Als Mitglied des Nachbarvereins Wolfhalden hilft er den Lutzenbergern, wenn Not am Manne ist, und so betreute er am «Gästeabend» ebenfalls einen Posten. Nachdem die Griffe der Patientenlagerung gezeigt und geübt worden waren, konzentrierte sich das Geschehen auf das korrekte Pulsfühlen und -zählen sowie die Vermittlung theoretischer Kenntnisse mittels Schautafeln.

Am von Samariterlehrerin Annelies Ruppner betreuten Posten standen lebensrettende Sofortmassnahmen im Mittelpunkt der Arbeit. Geübt wurde unter anderem der gezielte Fingerdruck an der richtigen Stelle bei arteriellen Blutungen und dann natürlich der blutstillende Druckverband. Auch hier bestand für alle Behindertensportler reichlich Gelegenheit, das Gesehene und Vorgezeigte in die Tat umzusetzen, und recht oft durften die gelehrgen «Schüler» für ihre Arbeit mit einem Lob ausgezeichnet werden, das Freude bereitet.

*

Ein weiterer Übungsposten schliesslich ermöglichte es, mit Margrit Lendenmann und Isabelle Kürsteiner vom Behindertensportverein den richtigen Umgang mit dem Rollstuhl zu üben. Sofort zeigte es sich, dass auch geringfügige



Schritt für Schritt demonstriert Samariterlehrerin Annelies Ruppner den interessierten Gästen, wie ein Druckverband richtig plaziert wird.

«Nach der Arbeit das Vergnügen!» Selbstverständlich kam diese Devise auch anlässlich des gemeinsamen Übungsabends zum Tragen. Nach der Tätigkeit an den Posten trat die Gemütlichkeit in den Vordergrund, und an den zusammengestellten Tischen offerierten die Gastgeber verschiedene leckere Kuchen und Nussgipfel, aber

auch erfrischende Getränke. Gemeinsam liess man sich die Köstlichkeiten munden, und bei dieser Gelegenheit wurden die bereits während der Arbeit geknüpften Kontakte vertieft, wobei

immer wieder aufklingendes fröhliches Lachen weit mehr als viele Worte bewies, dass man sich näher gekommen war.

Peter Eggenberger

Zum Zehn-Jahr-Jubiläum des Wohnheims Stäfa



Das Wohnheim Stäfa: Ein «Zuhause» mit geschützten Wohnmöglichkeiten.

Die Liegenschaft an der Laubstenstrasse 37, das heutige Wohnheim Stäfa, konnte am 1. Oktober 1978 vom Verein für Sozialpsychiatrie Zürcher Oberland, mit Unterstützung des Kirchlichen Regionalverbandes des Bezirkes Meilen, Spenden und Gönnerbeiträgen erworben werden.

Das geräumige Haus mit grossem Garten war bereits 1949 von einer Psychiatrieschwester als Pension erbaut worden. Ende der 70er Jahre hatte sich das ebenfalls vom Verein für Sozialpsychiatrie aufgebaute Wohnheim Uster zu einem eigentlichen Übergangswohnheim (Aufenthaltsdauer 1 bis 3 Jahre) entwickelt. Daher entstand das Bedürfnis nach dem Aufbau eines Dauerwohnheimes für psychisch kranke Menschen, die über längere Zeit, eventuell für immer, einen geschützten Wohnplatz benötigen, jedoch keine klinische Behandlung mehr brauchen. Dieses Projekt konnte mit dem Angebot der Stadt Zürich, dem Verein für Sozialpsychiatrie die Liegenschaft an der Laubstenstrasse zu verkaufen, realisiert werden. Das Wohnheim, das mit 8 Einer- und 2 Doppelzimmern Platz für 12 Menschen bietet, wurde offiziell am 1. April 1980 eröffnet. Die damalige Leiterin, Frau Ruth Joho, und ihre Stellvertreterin, Frau Sheila Imbach, betreuten anfangs vorwiegend ehemalige Patienten der umliegenden psychiatrischen Kliniken. Von der Klinik Schössli in Oetwil am See stammen die alle 3 bis 6 Monate wechselnden

PraktikantInnen (Lernschwestern und -pfleger).

Als wichtigste Aufnahmebedingungen galten und gelten heute noch:

- regelmässige Arbeitszeit (mindestens halbtags);
- Bereitschaft, die anfallenden Arbeiten in Haus und Garten (Kochen, Einkaufen, Putzen usw.) selbständig, allenfalls mit Hilfe des Betreuerenteams, zu erledigen;
- selbständige Medikamenteneinnahme;
- regelmässige Betreuung durch einen selbstgewählten Hausarzt oder Therapeuten (das Wohnheim Stäfa wird nicht durch einen zuständigen Hausarzt betreut).

Nicht aufgenommen werden akut psychotische, drogensüchtige und suizidale Menschen.

Die meisten Anmeldungen erhalten wir auch heute noch von PatientInnen der umliegenden Psychiatrischen Kliniken. Im Zunehmen begriffen sind Anmeldungen von Menschen, die spitalextern, zum Beispiel von einem Ambulatorium, einer WG oder einer Tagesklinik aus, betreut werden oder aus irgendwelchen Gründen nicht mehr zu Hause wohnen können bzw. wollen. Innerhalb der letzten Jahre bewarben sich jedoch immer mehr Menschen, die eine Über-

gangswohnsituation suchten. Das heisst Menschen, die in einem geschützten Rahmen gewisse Fähigkeiten wie zum Beispiel Kochen, Umgang mit Finanzen, Zusammenleben mit anderen Menschen, Umgang mit ihrer Krankheit und Freizeitgestaltung erlernen oder verbessern wollen. Das Ziel ist der Schritt in eine grössere Selbständigkeit wie zum Beispiel Leben in einer kleineren, nur punktuell betreuten WG oder alleine in einer Wohnung. Diesem Wechsel der Gruppenzusammensetzung haben wir Rechnung getragen, indem wir vor 2 Jahren unser Konzept neu überarbeitet haben: das Wohnheim Stäfa heute kein eigentliches Dauerwohnheim mehr, sondern wir arbeiten mit einzelnen BewohnerInnen gezielt auf eine Rehabilitation hin.

Als zunehmend schwierig erweist sich die Situation, dass BewohnerInnen, die zum Austritt aus dem Wohnheim bereit wären, keine Wohnungen finden. Erschwerend auf die Wohnungssuche wirkt sich aus, dass die Wohnung in der Region liegen und der Arbeitsplatz mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sein sollte.

Seit 1980 wurden im Wohnheim Stäfa 51 Menschen für kürzere oder längere Zeit betreut; heute leben 5 Frauen und 6 Männer im Alter von 26 bis 57 Jahren hier. 10 der BewohnerInnen arbeiten an einem geschützten Arbeitsplatz, eine in der freien Wirtschaft.

Das tägliche Leben im Wohnheim soll so weit wie möglich von den BewohnerInnen selbst gestaltet werden. Das heisst, dass sie verantwortlich sind für die anfallenden täglichen Hausarbeiten und für die Gestaltung des Zusammenlebens. Den Rahmen dafür bilden

- eine obligatorische Gruppensitzung alle zwei Wochen, um Gemeinsames zu planen, Informationen auszutauschen und Spannungen zu besprechen;
- und ein freiwilliges gemeinsames Nachtessen pro Tag, das von einem/r BewohnerIn gekocht wird.

Die eigenverantwortliche Wohnsituation zeigt sich auch darin, dass alle einen eigenen Haus Schlüssel besitzen und dass nachts keine Betreuung anwesend ist.

Das Betreuungsteam besteht im Moment aus 3 Psychiatrieschwestern und einer weiteren Betreuerin, die ab April wieder durch eine Praktikantin ersetzt wird. Während den täglichen Präsenzzeiten (auch am Wochenende) werden die BewohnerInnen je nach ihren persönlichen Bedürfnissen in der Bewältigung des Alltags unterstützt.

Wir schätzen den freundlichen nachbarschaftlichen Kontakt mit Gesprächen über den Gartenzaun und gelegentlichen Einladungen. Im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit sind wir auch jederzeit bereit, Interessierten aus Dorf und Gemeinde Auskunft zu geben über das Wohnheim und unser Konzept.

Seit zwei Jahren ist das Wohnheim Stäfa mit einem eigenen Stand am «Stäfner Herbstmarkt» vertreten. Durch die dabei entstandenen Kontakte war es möglich, das Wohnheim bekannter

GRAUBA

Ihr Partner
Medizintechnische Produkte und
Spezialeinrichtungen

Votre partenaire
Produits médico-techniques
et équipements spéciaux